

## Ansprache S.E. Kardinal Castrillón Hoyos

Ich grüße alle aus vollem Herzen. Ich bin überzeugt von der Würde und dem Adel der Tradition, überzeugt vor allem auch von dem Wert der Tradition, die das Wort weitergibt, das Wort des Vaters. Und damit wird deutlich, wer eigentlich die Tradition ist: Jesus Christus selbst. Er gibt das Wort des Vaters, „tradere“, weiter, nicht in die Hände der Welt, sondern in die Hände der Apostel, in die Hände der Kirche, die Er gegründet hat. Das Wort Gottes ist uns geschenkt im reinsten Leib Jesu Christi, der Kirche, die sagen darf: Ich bin Sein Mund und Sein Herz, ich bin der Klang Seiner Stimme. Jesus konnte nicht leiden als Gott, Er konnte nur leiden, mitleiden mit uns als Mensch. Und darum hat sich das ewige Wort Gottes inkarniert, um hörbar zu sein, um betrachtbar zu sein, um selber sichtbar zu sein. Und wie hat es Jesus getan? Wenn man in die Geschichte eingeht, muß man die Sprache der Geschichte annehmen. Aber das Geheimnis Gottes ist immer ein Geheimnis. Warum hat Er nicht die schöne, kultivierte griechische Sprache genommen? War Er nicht klug genug? Er hätte die Ideen, die Worte von Aristoteles nehmen können, dann wäre Er besser von der Philosophie der Welt verstanden worden. Aber Er hat eine arme Sprache genommen. Er hat ein armes Volk genommen. Er hat eine ganz arme Wohnung genommen, die Krippe. Und die ewigen Geheimnisse Gottes hat Er mit dieser armen Sprache geoffenbart. So müssen wir verstehen, was Tradition ist: Was Gott uns gibt und wie Gott uns Seine Liebe gibt. Er hätte uns natürlich die schöne Liturgie des Alten Testaments geben können, aber Er hat sie uns nicht gegeben. Er hätte sich wie der Hohepriester offenbaren können, aber Er kam als ein armes Kind, Er war wie ein ganz einfacher Prophet. Und Er sagte: „Sage nicht

den anderen, wer ich bin, sage nicht den anderen, daß ich dir geholfen habe, dir die Gesundheit gegeben habe und das Licht deiner Augen gegeben habe, sage es nicht den anderen“. Die Kirche hat die Botschaft Christi angenommen und die Kirche sollte bis ans Ende der Zeiten wiederholen, was Christus gesagt hat, die ganze Botschaft, die wahrhafte Botschaft. Aber man mußte die Zeichen der verschiedenen Kulturen annehmen, um verstehbar zu sein. Das sollten wir verstehen, wenn wir in der Kirche heilige, schöne, hohe Aspekte der Verbindung zwischen der Gemeinde Christi und Gott dem Vater und dem Hl. Geist behalten wollen.

In der Geschichte, durch die Geschichte ist für immer die Botschaft wichtig, wichtig sind die Mittel, die Jesus uns gegeben hat: Taufe, Eucharistie, Beichte usw. Das ist wichtig. Wer stellt die Regeln auf, damit in jedem Moment der Geschichte umzugehen? Was für eine Sprache sollen wir nehmen? Was für Symbole sollen wir nehmen? Bei uns heutzutage kann man z.B. etwas Giftiges nicht wie früher mit einem Totenkopf kennzeichnen, damit die Kinder wissen, Vorsicht, das kann man nicht trinken! Das kann man heute nicht mehr so machen. Die Kinder lachen und glauben, das sind Piratenzeichen und sind neugierig, was der Pirat trinkt und denken, wir trinken das und werden wie die Piraten!

Die Symbole wechseln mit den verschiedenen Kulturen: Wann, wo und mit wem spreche ich? Auch wenn kulturelle Traditionen einen theologischen Inhalt haben, bleiben sie immer nur Mittel und Ausdruck von etwas Innerem. Wir müssen das Mysterium offenbaren bis an die Grenzen unserer kleinen Vernunft. Trauer für uns - schwarze Kleidung, für Inder - weiße

Kleidung. Für die Indios bei uns - eine besondere Sorte von Likör und Tanz und Geschrei. Jeder kann durch seine Kultur die Verbindung mit Gott aufbauen. Die Kirche muß das entdecken, die Möglichkeiten der Menschen verstehen und sich inkarnieren in jeder Stunde der Geschichte. Was in einer Stunde der Geschichte gemacht ist, hat einen Wert, aber nicht den Wert der Botschaft. Einen Wert, weil es in diesem Moment für den Geist der Menschen dieser Kultur bedeutsam ist. Und die Tradition behalten, ist ein Reichtum. Und für mich - das ist eine ganz persönliche Beobachtung - ist es ein pneumatologisches Problem. Jeder von uns, jeder Mensch, jede Gruppe von Menschen, hat eine Seele. Wir sind Individuen, wir sind nicht kollektiv. Jeder von uns ist eine Person, so verschieden von den anderen. Das Kind von dem Vater und von der Mutter. So viele Menschen in der Welt. Herr Bischof ....., Sie sind viel gereist, haben Sie einmal zwei gleiche Menschen gefunden? Es gibt Millionen Möglichkeiten, um verschieden zu sein. Und das ist materiell. Die Dimensionen der Liebe und der Spiritualität sind unvergleichlich größer. Ich sagte, es ist ein pneumatologisches Problem. Warum? Wir beten, Heiliger Geist, Geber des Lebens. Was bedeutet „Geber des Lebens“? Er gibt Leben. Er gibt uns die Gaben und Er schenkt die Gaben entsprechend der Individualität des Einzelnen. Jeder will Liebe auf ganz verschiedene Weise ausdrücken. In einer Familie, da sind zwei Kinder, ich denke da an zwei Kameraden von mir, die Priester sind. Wenn der eine zur Mutter kam, wollte er mit ihr tanzen und der andere sagte: „Mama, wie geht's?“ Wer liebt mehr? Niemand weiß es. Verschiedene Weisen, da verschiedene Individualitäten. Und das ist wichtig in der Kirche! Wir müssen die Individualitäten respektieren. Ich, als Bischof, wollte nichts

wissen von einigen neuen Bewegungen, die singen und sich dabei so bewegen. Ich wollte das nicht akzeptieren. Ich wollte nichts machen mit den Katechumenen. Aber nachher dachte ich, du bist ein Bischof, du mußt die „discretio spirituum“ haben für deine Kirche und nicht für dich, nicht weil es dir gefällt, sondern für die Ausdrucksweisen der verschiedenen Individualitäten. Und darum gibt der Hl. Geist der Kirche immer Charismen, persönliche Charismen und Charismen in den Instituten, in den religiösen Gemeinschaften. Und da sind Leute, die lieben diese Gemeinschaften sehr, weil der Hl. Geist auch da ist, weil es verschiedene Seelen gibt, andere geistige Möglichkeiten und Notwendigkeiten, und Gott gibt verschiedene Antworten für die einzelnen Personen, die Gruppen und auch für die Völker. Eines ist das Volk Israel, eines sind die Ismaeliten und ein anderes waren wir, die Heiden. Jeder hat eine Mission. Gott gibt, „tradit“, das sind verschiedene Traditionen und jede Tradition ist es wert, respektiert zu werden. Ich liebe die Tradition der hl. Messe Pius V. Aber ich liebe auch die anderen Traditionen, die vom Apostel Andreas in Antiochien, ich liebe die chaldäische Tradition, ich liebe die Tradition meiner ersten Hl. Messe, die Tradition der Konzelebration mit meinem Bischof im tridentinischen Ritus. Behaltet diese, aber mit großem Respekt vor den anderen Traditionen, und entdeckt die Anwesenheit des Hl. Geistes in den anderen verschiedenen, aber heiligen, neuen und alten Traditionen.

Ich danke Gott, daß ich mein Referat verloren habe.

Ich muß mich jetzt verabschieden und danke nochmals für die Einladung. Ich werde machen was möglich ist, um die schöne, heilige Tradition der tridentinischen Messe zu erhalten. Auf Wiedersehen!